

Wiesław Przygoda
Katholische Universität Lublin Johannes Paul II
<https://orcid.org/0000-0003-2430-719X>

Das Prinzip der Barmherzigkeit in der Familienseelsorge nach der Lehre von Papst Franziskus

The Principle of Mercy in Family Pastoral Care According to the Teaching of Pope Francis

Abstract:

The crisis of marriage and family in Western culture provides the background for the research. The aim of the study is to apply the principle of mercy to the pastoral care of families. The method of analyzing the content of the teaching of Pope Francis is used, especially his apostolic exhortation Amoris laetitia. The results obtained in the analysis constitute the outline of a new family pastoral strategy. The analysis concludes that mercy is the guiding principle in family pastoral care in the current socio-cultural conditions. This principle should apply in the relationship between the pastor and the spouses, in the relationship of the spouses with respect to each other and their children, and between the spouses and their families relating to other spouses and families.

Keywords: marriage, family, pastoral care of families, mercy, Pope Francis, Amoris laetitia

Abstrakt:

Die Krise von Ehe und Familie in der westlichen Kultur war Hintergrund der Forschung. Ziel war es, das Prinzip der Barmherzigkeit auf die Seelsorge von Familien anzuwenden. Es wurde eine Methode zur Analyse des Inhalts der Lehre von Papst Franziskus verwendet, insbesondere seine nachsynodalen Schreiben Amoris laetitia. Das Ergebnis der Analyse ist der Entwurf einer neuen Strategie der Familienseelsorge. Die Analyse kommt zu dem Schluss, dass Barmherzigkeit unter den gegenwärtigen soziokulturellen Bedingungen das

Leitprinzip in der Familienseelsorge ist. Dieser Grundsatz sollte in der Beziehung zwischen dem Pastor und den Ehepartnern, in der Beziehung der Ehepartner zueinander und zu ihren Kindern, der Ehepartner und deren Familien zu anderen Ehepartnern und deren Familien gelten.

Keywords: Ehe, Familie, Familienseelsorge, Barmherzigkeit, Papst Franziskus, Amoris laetitia

Abstrakt:

Tłem badań był kryzys małżeństwa i rodziny w krajach kultury zachodniej. Celem była aplikacja zasady miłosierdzia do duszpasterstwa rodzin. Zastosowana została metoda analizy treści nauczania papieża Franciszka, a szczególnie jego adhortacji apostolskiej Amoris laetitia. Wynikiem przeprowadzonej analizy jest zarys nowej strategii duszpasterstwa rodzin. Z przeprowadzonej analizy nasuwa się wniosek, że w obecnych uwarunkowaniach społeczno-kulturowych miłosierdzie jest zasadą wiodącą w duszpasterstwie rodzin. Zasada ta powinna znaleźć zastosowanie w relacji pomiędzy duszpasterzem a małżonkami, w relacji małżonków względem siebie i swoich dzieci, małżonków i rodzin względem innych małżonków i rodzin.

Keywords: małżeństwo, rodzina, duszpasterstwo rodzin, miłosierdzie, papież Franciszek, Amoris laetitia

Die Familienseelsorge ist eine der vielen Umsetzungsformen der Heiltätigkeit der Kirche (Przygoda, 2018, pp. 171–186). Eine wichtige Aufgabe der Familienseelsorge stellen die Ergründung, Proklamierung und Verwirklichung von Gottes Plan in Bezug auf Ehe und Familie dar. Die Familienseelsorge vollzieht sich in der Familie und durch die Familie. Einerseits erfüllt die Kirche ihre Heilmission gegenüber der Familie, indem sie alle Phasen ihrer Entwicklung und den gesamten Inhalt ihres Lebens aus der Perspektive der sakramentalen Ehe und ihrer ekklesialen Dimension auffasst (Wojaczek, 1985, p. 288). Andererseits offenbaren sich in einer christlichen, sich auf die Ehe stützenden Familie die lebendige Gegenwart des Erlösers und der wahre Charakter der Kirche. Das Pontifikat von Papst Franziskus ist nur aus der Perspektive der Barmherzigkeit zu verstehen. Seine gesamte Lehre und seine verschiedenen apostolischen Initiativen sind dem Prinzip der Barmherzigkeit untergeordnet. Nach Papst Franziskus ist Barmherzigkeit der Schlüssel, um die Hauptbotschaft der göttlichen Offenbarung zu verstehen, in der auf unterschiedliche Weise die Wahrheit ausgedrückt wird, dass

Gott uns liebt, für uns Verantwortung übernimmt, unser Glück, unsere Freude und unseren Frieden wünscht. Deshalb muss, so schreibt Papst Franziskus: „auf der gleichen Wellenlänge [...] die barmherzige Liebe der Christen liegen. Wie der Vater liebt, so lieben auch seine Kinder. So wie Er barmherzig ist, sind auch wir berufen untereinander barmherzig zu sein“ (Franziskus 2015c, 9). Im folgenden Beitrag wird die Frage erörtert, inwieweit und auf welche Weise das Prinzip der Barmherzigkeit auf die Familienseelsorge anzuwenden ist. Nach Antworten auf eine so formulierte Frage wollen wir in der Lehre von Papst Franziskus, insbesondere in dem von ihm proklamierten nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* suchen.

1. Der sozial-kulturelle Hintergrund der jetzigen Lage von Ehen und Familien im Westen

Die aktuelle Lage der Ehen und Familien in der westlichen Zivilisation entspricht der sozio-kulturellen und ganz besonders der ethisch-geistigen Lage der Menschen, die dieser Zivilisation angehören. Der Säkularisierungsprozess ist in diesen Ländern weit fortgeschritten, was u.a. durch Verbreitung von atheistischen Ansichten und Haltungen zum Vorschein kommt. Wie der spanische Erzbischof Fernando Sebastián bemerkt hat, „existierte gestern der Atheismus in den Köpfen einiger Philosophen, heute haben wir den Atheismus zu Hause, unter unseren Vettern, Enkelkindern und Nachbarn. Der Atheismus betrifft uns alle, und die Lebensweise, als wenn es Gott nicht gäbe, führt zu einer Art Atheismus aus Fahrlässigkeit“ (Gil Tamayo, 2013, p. 61). Über 30 Jahre zuvor hat Johannes Paul II. darauf hingewiesen, dass religiöse Indifferenz und mangelnder praktischer Bezug zu Gott selbst in schwierigsten Lebenskrisen nicht weniger beunruhigend und destruktiv sind als offenkundiger Atheismus. Der materielle Wohlstand und Konsumismus huldigen und folgen seiner Meinung nach, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dem Grundsatz, so zu leben, „als wenn es Gott nicht gäbe“ (Johannes Paul II, 1988, 34).

George Weigel, der amerikanische Philosoph und Popularisator der Gedanken von Karol Wojtyła – Johannes Paul II., stellte fest, dass der polnische Papst bereits in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als er als Dozent für Ethik an der Katholischen Universität Lublin tätig war, in dem Phänomen, das man kurz als Diktatur des Utilitarismus bezeichnen kann, eine große Gefahr für das Christentum gesehen hat. In dem Gedankengang, der den Ideen des schottischen Vertreters der Aufklärung David Hume und des englischen Philosophen aus dem 19. Jh., Jeremy Bentham entspringt, stellt nicht die Natur des Menschen,

sondern der reine Utilitarismus, nicht die angeborene Würde des Menschen, sondern seine Nützlichkeit die Quelle der Moral dar. Das System basiert auf folgender Annahme: Gut ist das, was für mich nützlich ist; auf sozialer Ebene ist das gut, was für die Mehrheit nützlich ist. Diese Denkweise, die sich mit der christlichen Doktrin nicht vereinbaren lässt, überwiegt heute in Regierungskreisen demokratischer Länder und ist die Grundlage für gesetzliche Instrumente zur Ausmerzung ganzer sozialer Gruppen, wie etwa ungeborener Kinder, Alter, Behinderter und Gläubiger (Weigel, 2012, pp. 189–206).

Zu den größten Veränderungen kam es in den vorangegangenen fünfzig Jahren im Bereich des Ehe- und Familienlebens. Der ad absurdum geführte Individualismus zerstört die christliche Auffassung von Ehe als *communio personarum*. Der vom Anarchismus geprägte Freiheitsbegriff und die mangelnde Fähigkeit, eine feste Beziehung zu bilden, sind die Ursachen von Scheidungen, führen also zur Zerrüttung von Ehen und zum Zerfall der Familien. Noch mehr Schaden richtet die Gender-Ideologie an, indem sie nahelegt, dass sich die Geschlechtsidentität nicht aus der menschlichen Natur ergibt, sondern ein soziokulturelles Phänomen ist. In der Gender-Ideologie ist die Familie keine Sozialzelle, die dem Gemeinwohl dient, sondern ein Ort, an dem individuelle Bedürfnisse der einzelnen Familienmitglieder befriedigt werden. Die Familie soll nach den Gender-Ideologen nicht definiert werden, weil sie jeweils ein Projekt von konkreten Menschen darstellt, in dem sich sowohl das Geschlecht als auch Zeit und Bedingungen ihres Fortbestehens nach individuellen Präferenzen einzelner Menschen richten (Porada, 2014, pp. 77–90).

Der durch existentielle, ethische, kulturelle und soziale Probleme zunehmend belastete Mensch kann Anfang des 21. Jahrhunderts nur schwer den Weg zur *communio* mit Gott finden. Papst Johannes Paul II. hat zunächst darauf hingewiesen, was neulich besonders stark von Papst Franziskus betont wurde: Die Chance auf eine ethische und religiöse Erneuerung des verwirrten modernen Menschen ist die Verehrung der göttlichen Barmherzigkeit. Papst Franziskus meint, dass die Mission der Kirche darin besteht, dem Menschen in jeder Lage, Krankheit und Not zu helfen, wofür jedoch eine neue Form des seelsorgerischen Dienstes erforderlich ist. Dieser neue Stil lässt sich wie folgt kurz definieren: Er ist in allen seinen Dimensionen und Formen von der Idee der Barmherzigkeit durchdrungen. In seiner Verkündigungsbulle *Misericordiae vultus* richtete Papst Franziskus seinen pathetischen und recht emotionalen Appell an die Gläubigen in der Kirche: „Wie sehr wünsche ich mir, dass die kommenden Jahre durchtränkt sein mögen von der Barmherzigkeit und dass wir auf alle Menschen zugehen und ihnen die Güte und Zärtlichkeit Gottes bringen! Alle, Glaubende und Fernstehende, mögen das Salböl der Barmherzig-

keit erfahren, als Zeichen des Reiches Gottes, das schon unter uns gegenwärtig ist” (Franziskus 2015c, 5).

2. Die Logik der Barmherzigkeit in der Familienseelsorge

Das Sakrament der Ehe bildet eine Grundlage und Quelle der Verpflichtung der Kirche zur besonderen Sorge um die Familie. In einer Hauskirche (*ecclesia domestica*) sind die Eltern Spender des Segens Gottes und Subjekte des prophetischen, priesterlichen und königlichen Amtes Christi. Papst Franziskus betrachtet christliche Familien als die wichtigsten Subjekte der Familienseelsorge. Das soll man ihnen nicht nur bewusst machen, sondern man soll sie auch durch evangelische und katechetische Bemühungen auf dem Gebiet der Seelsorge aktivieren (AL 200). Ein pastoral-katechetischer Dienst der Hauskirche entstammt dem einzigen Auftrag der Kirche und dient dem Aufbau des Leibes Christi. Durch ihren Heildienst unterstützt die Kirche Familien bei der Erfüllung ihrer Mission, und Familien beteiligen sich an diesem Dienst.

Einen wichtigen Faktor der Familienseelsorge stellt die Sorge um das religiöse und spirituelle Leben der Eheleute, Eltern und ganzer Familien dar. Auf die eheliche Liebe wirken unterschiedliche menschliche Faktoren ein. Deshalb kann sie mitunter schwächer werden und gewissen Krisen unterliegen (AL 232–238). Aus diesem Grund ist die Suche nach natürlichen und übernatürlichen Mitteln, um eheliche Liebe, Treue, Ehrlichkeit und Unzertrennlichkeit zu heilen und zu stärken, eine unabdingbare Aufgabe der Familienseelsorge (Landwójtowicz, 2018, pp. 373–386). Hilfreich können dabei nach Papst Franziskus „die Planung der Momente ungezwungenen Beisammenseins, die Zeiten der Erholung mit den Kindern, die verschiedenen Weisen, wichtige Dinge zu feiern, die Freiräume für gemeinsam gelebte Spiritualität” (AL 225) sein. „Die jungen Ehepaare muss man auch anregen, eine eigene Alltagsroutine zu schaffen, die ein gesundes Gefühl von Stabilität und Halt vermittelt und die man mit einer Reihe von täglichen gemeinsamen Ritualen aufbaut” (AL 226).

Die Familienseelsorge bedarf mehr Anstrengung besonders auf der Ebene der Pfarrgemeinde (Goleń, 2018, pp. 189–200). Man soll sich darum kümmern, die Absicht Gottes bezüglich der Ehe und Familie zu verkündigen, junge Paare auf die Ehe vorzubereiten, Ehepaare in den ersten Ehejahren zu unterstützen und sich mehr Mühe geben, damit viele Ehepaare und Familien ihre ekklesiale Subjektivität und Mission entdecken (AL 205–222). Zum Auftrag der Familienseelsorge gehört auch Hilfe bei der Lösung von Ehe- und Familienproblemen. Die pastorale Sorge um Ehen in der Krise kann zur Herausbildung eines ver-

tieften Bewusstseins für Berufung und Segen, die den Eheleuten von Gott geschenkt werden, sowie für ihren Platz in der Kirche beitragen (AL 231–240). Darüber hinaus ist die pastorale Sorge für die Verhinderung von besonders schwierigen Situationen und Missständen sowie Unterstützung der Familien erforderlich (AL 241–252).

Das Neuartige an dem apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* besteht darin, dass Papst Franziskus anstelle einer strikten Familienseelsorge eine von Barmherzigkeit durchdrungene Seelsorge, anstelle von kaltem Objektivismus eine tiefgründige, geduldige und meistens auch langwierige Klärung der Missstände unter Berücksichtigung des gesamten Kontextes, d.h. aller mildernden Umstände oder ihres Mangels vorschlägt (AL 308). „Daher sind – meint Papst Franziskus – Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen. Es ist erforderlich, auf die Art und Weise zu achten, in der die Menschen leben und aufgrund ihres Zustands leiden“ (AL 296). Der Papst änderte dabei die objektive Norm des göttlichen Gesetzes in Bezug auf die Unauflöslichkeit der Ehe nicht, lehnte alle Formen des Relativismus ab und betonte: „Außergewöhnliche Situationen zu verstehen bedeutet niemals, das Licht des vollkommeneren Ideals zu verdunkeln, und auch nicht, weniger anzuempfehlen als das, was Jesus dem Menschen anbietet“ (AL 307). Die aktuelle Lage erfordert, wie nie zuvor, ein großes pastorales Bemühen, Ehen zu festigen und ihren Zerfall zu verhindern.

Worin besteht die von Papst Franziskus vorgeschlagene Logik der pastoralen Barmherzigkeit? – In der tiefgründigen Einsicht des Seelsorgers in den geistigen Zustand der unter Missständen leidenden Eheleute, die alle Bedingungen und mildernden Umstände berücksichtigt (AL 301). Die neue pastorale Strategie gibt sich nicht mehr mit der Feststellung eines objektiven Zustands der Todsünde zufrieden, sondern bedarf – was viel schwieriger ist – eines langwierigen Prozesses, in dem die subjektive Schuld eines konkreten Menschen festgestellt wird. In Bezug auf mildernde Umstände verweist Papst Franziskus auf die Anweisung des *Katechismus der Katholischen Kirche*, die besagt: „Die Anrechenbarkeit einer Tat und die Verantwortung für sie können durch Unkenntnis, Unachtsamkeit, Gewalt, Furcht, Gewohnheiten, übermäßige Affekte sowie weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren vermindert, ja sogar aufgehoben sein“ (KKK 1735). Moralische Verantwortung wird auch durch „affektive Unreife, die Macht eingefleischter Gewohnheiten, Angstzustände und weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren“ (KKK 2352) vermindert. Papst Franziskus meint: „Aus diesem Grund beinhaltet ein negatives Urteil über eine objektive Situation kein Urteil über die Anrechenbarkeit oder die Schuldhaftigkeit der betreffenden Person“ (AL 302). Der Papst schlussfolgert: „Aufgrund der Bedingtheiten oder mil-

dernder Faktoren ist es möglich, dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt” (AL 305). Die Anmerkung 351 zum analysierten Schreiben enthält einen Hinweis, dass es in gewissen Fällen auch die Hilfe der Sakramente sein könnte, ohne dass vom Papst präzisiert wird, um welche Sakramente es sich handelt. Es ist zu bemerken, dass dieser Vorschlag des römischen Bischofs den stärksten Widerstand erweckte und in manchen theologischen und pastoralen Kreisen zum Gegenstand heftigster Diskussionen wurde. Rocco Buttiglione meint jedoch: „Der Papst schlägt den wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen denselben Weg vor, wie die Kirche allen Sündern: Geh und beichte deine Sünden, und dein Beichtvater entscheidet nach Erwägung aller Umstände, ob du losgesprochen und zur heiligen Kommunion zugelassen wirst oder nicht” (Buttiglione, 2016, p. 55).

In der von Papst Franziskus vorgeschlagenen Strategie wird den Seelsorgern eine äußerst schwierige Aufgabe zugewiesen. Sie sollen die unter Missständen leidenden Ehegatten während der Klärung ihrer Lage begleiten und letztendlich entscheiden, welcher Lebensweg innerhalb der Kirche den untersuchten Personen vorgeschlagen wird. Priester haben sich in dieser Hinsicht an konkrete Anweisungen und klare Kriterien gewöhnt. Wegen unendlicher Mannigfaltigkeit der konkreten Fälle weigerte sich Papst Franziskus in dem besprochenen postsynodalen Schreiben allgemeine Normen kanonischer Art zu nennen. Stattdessen ermutigte er Ehegatten zur Reflexion, Bekehrung und zum Gespräch mit dem Priester auf interner Ebene, um festzustellen, „was die Möglichkeit einer volleren Teilnahme am Leben der Kirche behindert“ und um „Wege zu finden, diese zu begünstigen und wachsen zu lassen” (AL 300). Das erfordert sowohl von Eheleuten als auch von Seelsorgern noch mehr Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes, vertieftes Leben mit dem Wort Gottes und großzügige Anwendung von Salböl der Barmherzigkeit in der Seelsorge (AL 309–312).

3. Zeugnis der Liebe und Barmherzigkeit in der Familie

Das Prinzip der Barmherzigkeit soll nicht nur die Beziehung zwischen dem Seelsorger und den Eheleuten, sondern vor allem die Beziehung der Eheleute zueinander und zwischen allen Familienmitgliedern sowie umfassende soziale Beziehungen durchdringen. Papst Franziskus betonte in der Bulle *Misericordiae vultus*, dass die Barmherzigkeit Gottes die Menschen seit Beginn der Mensch-

heitsgeschichte begleitet. „Nach dem Sündenfall Adams und Evas wollte Gott die Menschheit nicht alleine lassen und dem Bösen überlassen. [...] Auf die Schwere der Sünde antwortet Gott mit der Fülle der Vergebung. Die Barmherzigkeit übersteigt stets das Maß der Sünde, und niemand kann der verzeihenden Liebe Gottes Grenzen setzen“ (Franziskus, 2015c, 3). Es ist zu bemerken, dass die ersten Ehegatten/-gattinnen und ersten in der Bibel auftauchenden Eltern einerseits grausame Folgen der von ihnen begangenen Sünde erfahren, ihnen aber die heilende Obhut des barmherzigen Gottes nie entzogen wurde. Die Folgen der Sünde wurden nicht annulliert, im Gegenteil – sie wurden der ganzen Menschheit zuteil. Zugleich tauchte jedoch sofort die Hoffnung auf die Erlösung vom Bösen und von den für die Menschen tragischen Folgen auf. Adam und Eva werden erste Empfänger des Protoevangeliums, das auf den künftigen Sieg über die Sünde und ihre Folgen hinweist (Gen 3, 15). Man kann konstatieren, dass die Sünde zunächst in der Familie geschah und der erste Ort, an dem die Barmherzigkeit Gottes erfahren wird, ebenfalls die Familie ist. Die Barmherzigkeit ist eine Gabe Gottes und zugleich eine Aufgabe für die Familie. Gott kann den Menschen die Erfahrung seiner Liebe direkt übermitteln, er zieht es aber vor, es durch barmherzige Menschen zu tun. Damit eine Familie zum Ort wird, wo man Gottes Barmherzigkeit erfährt, soll sie selbst zur Schule christlicher Barmherzigkeit werden. Nur in einer Familie, die sich in alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen nach dem Prinzip der Barmherzigkeit verhält, kann man die Wahrheit erfahren, dass Gott „uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4, 19).

Papst Benedikt XVI. betonte in seiner Enzyklika *Deus caritas est*: „die Liebe zwischen Mann und Frau, in der Leib und Seele untrennbar zusammenspielen und dem Menschen eine Verheißung des Glücks aufgeht, die unwiderstehlich scheint, [erscheint] als der Urtypus von Liebe schlechthin, neben dem auf den ersten Blick alle anderen Arten von Liebe verblassen“ (Benedikt XVI, 2005, 2). Seit Anbeginn der Menschheit stellte die Liebe zwischen Mann und Frau – zwischen den Ehegatten ein natürliches Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen dar. Als es noch kein Christentum und keine Kirche gab, verschlüsselte Gott in der gegenseitigen Liebe diese Wahrheit über sich, dass er Liebe ist. Desto mehr erscheint das ständige Streben danach, eine Lebens- und Liebesgemeinschaft aufzubauen, deren vollkommenstes Muster die Gemeinschaft der Heiligen Dreifaltigkeit darstellt, als Berufung der christlichen Ehegatten.

In seinen Katechesen über Ehe und Familie stellte Johannes Paul II. fest, dass der Mensch zum Abbild Gottes wurde „nicht nur durch seine Menschlichkeit allein, sondern auch durch die Gemeinschaft von Personen, die von Anbeginn aus einem Mann und einer Frau besteht“ (Johannes Paul II, 1979). Papst Franziskus betont, „dass nicht nur der Mann als Einzelner betrachtet das Abbild

Gottes ist, dass nicht nur die Frau als Einzelne betrachtet das Abbild Gottes ist, sondern dass auch Mann und Frau als Paar Abbild Gottes sind. Der Unterschied zwischen Mann und Frau dient nicht dem Gegensatz oder der Unterordnung, sondern der Gemeinschaft und der Fortpflanzung, stets als Abbild Gottes, ihm ähnlich” (Franziskus, 2015e). Im nachsynodalen apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* bemerkt der Papst, dass Ehe eine Ikone der Liebe Gottes zu den Menschen ist. Die drei göttlichen Personen „leben seit jeher und für immer in vollkommener Einheit. Und eben das ist das Geheimnis der Ehe: Gott macht aus den beiden Eheleuten eine einzige Existenz” (AL 121). Diese Tatsache hat praktische Konsequenzen – Ehegatten sollen immer ihre Einigkeit und Liebe festigen, um wahre Zeugen der Liebe Gottes zu allen Menschen zu sein.

Gott, der eine Gemeinschaft von liebenden Personen ist, hat Mann und Frau zur gegenseitigen Liebe geschaffen. Papst Franziskus meint, „Die Frau ist keine »Nachbildung« des Mannes; sie kommt direkt aus dem Schöpfungshandeln Gottes” (Franziskus, 2015f). Mann und Frau sind sich nicht nur ihrem Wesen nach gleich, sondern ergänzen einander. Nach der Absicht Gottes ist „der Mann [...] ganz für die Frau da, und die Frau ist ganz für den Mann da” (Franziskus, 2015f). Eine solche Einigkeit und Liebe wurde für Ehegatten von Gott geplant. Zur Umsetzung seines Plans im Leben konkreter Ehepaare ist es erforderlich, auf Gott zu vertrauen und seine Hilfe, d.h. die Gnade zu empfangen, die ihnen im Sakrament der Ehe zugesprochen wird. Mangelndes Vertrauen auf Gott führte zur ersten Sünde von Adam und Eva. Auch heute zerstört das mangelnde Vertrauen auf Gott die Ehegemeinschaft, erzeugt Spaltung und Konflikte zwischen Mann und Frau, was u.a. im radikalen Feminismus oder in der Gender-Ideologie zum Vorschein kommt.

Die Ehe stellt also eine tief in der Heiligen Dreifaltigkeit wurzelnde Wirklichkeit dar. Ehebande und eheliche Liebe sollen für ihre Existenz und Wirkung die Kraft und Stärke aus der Liebe Gottes schöpfen. Das kommt durch den Heiligen Geist zustande, der die menschliche Liebe in der Ehe festigt. Somit ist die Auffassung begründet, dass Ehebande, die zwischen Ehegatten geknüpft und dann auf ihre Kinder erweitert werden, ihre Wurzeln in den Banden haben, die zwischen den göttlichen Personen bestehen (Grzeńkowiak, 1982, pp. 41–54). Aus diesem Grund kann man von der trinitären Dimension dieser Bande sprechen. Nach Papst Franziskus ist die gegenseitige Liebe der Ehegatten Spiegelung der trinitären Liebe Gottes und „der Wunsch, eine Familie zu gründen [...] der Entschluss, ein Teil von Gottes Traum zu sein, der Entschluss, mit ihm zu träumen, der Entschluss, mit ihm aufzubauen, der Entschluss, sich gemeinsam mit ihm in dieses Abenteuer zu stürzen, eine Welt aufzubauen, wo keiner sich allein fühlt” (AL 321). Der große Plan Gottes kann nur von den Eheleuten umgesetzt werden,

die imstande sind, sich der Kultur des Provisoriums zu widersetzen und sich die Mühe geben, das starke Engagement für die Entfaltung ihrer gegenseitigen Liebe, „bis zum Tod immer wieder errungen“ (AL 124), aufrechtzuerhalten. Die erfolgreiche Entwicklung und Festigung der Ehegemeinschaft erfordert eine barmherzige Einstellung der Ehegatten. Das kann auf zweierlei Weise erfolgen: unter einem negativen Aspekt, d.h. durch Vergebung und Genugtuung für das von einem oder beiden Ehegatten begangene Böse, und unter einem positiven Aspekt, d.h. durch verschiedene Formen aufopfernder Liebe und die gegenseitige Hilfe. Soweit ein Ehegatte (oft auch beide) den erhabenen und anspruchsvollen Anforderungen der ehelichen Liebe nicht gerecht wird, kommt es zur Sünde, gewissermaßen zu einem Ehebruch. Ohne auf das Problem der Störung bzw. des Abbruchs der Beziehung zu göttlichen Personen einzugehen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Folgen dieses Vergehens für die Beziehung zwischen den Ehegatten richten. Je nach Art, Intensität, persönlichem Engagement und Häufigkeit dieses „quasi Ehebruchs“ kommt es zu einer mehr oder weniger negativen Auswirkung auf die Beziehung der Ehegatten. Das Band ihrer Liebe und die Ehegemeinschaft werden gelockert, ihre Einigkeit wird geschwächt. Möglicherweise wird der erste Ehebruch irgendwann auch weitere nach sich ziehen. Manchmal begeht nur ein Ehegatte den Ehebruch und der andere bleibt treu, manchmal kommt es aber zur wechselseitigen Untreue beider Ehegatten. Wird dieser destruktive Prozess nicht rechtzeitig unterbrochen, ist die Zerrüttung der Ehe, die aus juristischer Perspektive Trennung oder Scheidung der Ehe bedeutet, nicht aufzuhalten.

Wegen menschlicher Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit der Ehegatten kann und soll die Barmherzigkeit im Eheleben die Form der Vergebung sowie komplementär der Entschuldigung und Genugtuung annehmen. Ein großes Problem stellt heutzutage für die Ehegatten die Verwandlung der anfänglichen aufopfernden Liebe zu einer nur auf den eigenen Vorteil bedachten Haltung dar, die es nicht erlaubt, Kraft zur edlen Vergebung und Entschuldigung und somit die eheliche Barmherzigkeit aufzubringen. Deswegen ist es notwendig, den Ehegatten stets das Evangelium der Barmherzigkeit zu verkündigen und im Sakrament der Buße und Versöhnung sowie in der Eucharistie die unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit Gottes zu zeigen. Johannes Paul II. betonte: „Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie das Erbarmen bekennt und verkündet – das am meisten überraschende Attribut des Schöpfers und des Erlösers – und wenn sie die Menschen zu den Quellen des Erbarmens des Heilandes führt, welche sie hütet und aus denen sie austeilt“ (Johannes Paul II, 1980, 13).

Eheleute sind keine Engel: Sie begehen manchmal moralische Vergehen, größere und kleinere Brüche der Ehebande. Deswegen ist es für sie so wichtig, das

Evangelium der Barmherzigkeit zu empfangen und es in alltäglichen Beziehungen zu praktizieren. Papst Franziskus richtete in einer seiner Katechesen über Familie die Aufmerksamkeit der Ehegatten auf die Bedeutung des Wortes „Entschuldigung“. Seiner Meinung nach ist das ein sehr schwieriges, aber auch sehr nützliches Wort, denn ohne es vertiefen sich kleine Risse zu großen Spaltungen in gegenseitigen häuslichen Beziehungen. Zum Aufbau einer Ehe und folglich einer Familiengemeinschaft ist die Fähigkeit erforderlich, sich entschuldigen und einander vergeben zu können (Franziskus, 2015g). Die barmherzige Liebe, die verzeihen und Schulden vergeben kann, bildet meistens den ersten Schritt in der Entwicklung der ehelichen Beziehung. Ohne sie sind die weiteren Schritte nicht möglich, die die Vermählten zu mehr erhabenen Formen der ehelichen und aufopfernden Liebe führen.

Die barmherzige Haltung kann und soll im Leben der Ehegatten unter einem positiven Aspekt in verschiedenen Formen der aufopfernden und gegenseitigen Liebe zueinander verwirklicht werden. Das wird in einem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils bestätigt: Die Liebe „führt die Gatten zur freien gegenseitigen Übereignung ihrer selbst, die sich in zarter Zuneigung und in der Tat bewährt, und durchdringt ihr ganzes Leben“ (GS 49). Die ausschließliche Liebe zum Ehegatten erfordert, dass man ihm das gibt, was für ihn gut ist, auch wenn das viel Anstrengung, Aufopferung oder Aufgeben eigener positiver Ziele und Ambitionen kostet. Diese fristlose (ewige) Liebe gilt auch im Fall von psychischen Störungen, somatischen Krankheiten und anderen dramatischen Schicksalsschlägen. Diese Liebe soll verständnisvoll und bereit sein, auf die eigenen Verhaltensweisen und Vorlieben zu verzichten, die der Ehegatte nicht mag und die den Aufbau der Ehebande beeinträchtigen. Die Liebe der Eheleute soll sich auch durch die ständige Bereitschaft äußern, gewöhnliche, existentielle Hilfe zu leisten, auch wenn man keine Gegenleistung erwarten kann. Jeglicher Versuch, gegenseitige Leistungen zu messen und zu verrechnen, muss ein böses Ende nehmen, weil sich die eheliche Liebe dadurch zu eigennütziger Haltung verwandelt, die mit echter Liebe nur wenig zu tun hat. Die aufopfernde Liebe sollen wir Jesu nachahmen, der uns „seine Liebe bis zur Vollendung“ (Joh 13, 1) erwies und mit seinem blutigen Tod am Kreuz bewies. Die sakramentale Liebe der Ehegatten besteht letztendlich darin, dass am sterblichen menschlichen Fleisch die Liebe Jesu zur Kirche offenbar wird (2 Kor 4, 11).

Die echte Liebe garantiert die richtige Entwicklung nicht nur einzelner Personen, sondern auch der *communio personarum*, die eine christliche Ehe und eine darauf stützende Familie darstellen. So lehrte Johannes Paul II.: „Am wenigsten darf die erbarmende Liebe zwischen denen fehlen, die einander am nächsten sind: Ehegatten, Eltern und Kinder, Freunde“ (Johannes Paul II, 1980, 14). Papst

Franziskus meint, dass „die Familie, in der man – mit den eigenen Grenzen und Fehlern – einander gern hat, eine Schule der Vergebung” (Franziskus, 2015b) ist. Dank der barmherzigen Haltung hat der Christ die Chance, die vollkommene Liebe Jesu nachzuahmen, der am Kreuz seinen Feinden und sogar seinen Folterern vergeben konnte und sein Leben für uns Menschen aufopferte, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10, 10).

4. Bezeugung der Liebe gegenüber anderen Eheleuten und Familien

Das Sakrament der Ehe bestätigt und festigt die sich aus der Taufe ergebende Verpflichtung des Christen zum apostolischen Einsatz, der auf das Ehe- und Familienumfeld fokussiert wird. Christliche Ehegatten und Eltern werden von Gott dazu berufen, Zeugen der Liebe Christi zur Kirche nicht nur in ihrer eigenen Familie, sondern auch gegenüber anderen Ehegatten und Familien zu sein. Nach Benedikt XVI. wird eine Gott folgsame und treue Familie, die großzügig Kinder empfängt, für ihre schwächsten Mitglieder sorgt und immer bereit ist, ihren Nächsten zu vergeben, „zu einem lebendigen Evangelium, das alle lesen können (2 Kor 3,2), ein vielleicht überzeugenderes Zeichen der Glaubwürdigkeit, das imstande ist, die heutige Welt auf den Plan zu rufen” (Benedikt XVI, 2009). Das Zeugnis der Liebe und Brüderlichkeit stellt eine wichtige Dimension des Laienapostolats, darunter auch des Apostolats der Ehegatten, in der Kirche dar, weil es eine natürliche Form der Durchdringung der zeitlichen Ordnung mit dem Geist des Evangeliums bildet.

Die Berufung der Familie und die wichtigste Form ihres Apostolats bestehen in den ständigen Bemühungen, die Lebens- und Liebesgemeinschaft aufzubauen. Die gegenseitige Liebe der Ehegatten bildet das Prinzip ihres Lebens, ihrer Einigkeit und Heiligkeit. Christliche Ehegatten sind dazu berufen, sich an der unzertrennlichen Liebe zu beteiligen, mit der Christus die Kirche liebt. Daraus ergibt sich ihr Auftrag, ihre Treue und Unzertrennlichkeit zu bezeugen, was zurzeit zu den dringendsten apostolischen Aufgaben christlicher Ehegatten zählt. Nach Papst Franziskus „wird den Gatten eine wahre und eigene Sendung übertragen, damit sie, ausgehend von den einfachen Dingen des Alltags, die Liebe sichtbar machen können, mit der Christus seine Kirche liebt, der damit fortfährt, das Leben für sie hinzugeben” (AL 121).

Das Zweite Vatikanische Konzil wies darauf hin, dass christliche Ehegatten sich von der Welt nicht trennen müssen, um ihre Berufung zur Heiligkeit zu verwirklichen, weil sie dort von Gott gerufen werden, wie ein Sauerteig „zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch

das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen" (LG 31). Papst Franziskus betonte, dass wir vom Glauben nicht von der Welt getrennt, sondern noch tiefer in sie verwurzelt werden. „Die Familie kann der Welt zum Segen werden! Gottes Liebe wird gegenwärtig und wirksam durch die Art, wie wir lieben, und durch die guten Werke, die wir vollbringen. Wir breiten Christi Königreich in dieser Welt aus" (Franziskus, 2015a). Zum Bereich, dem eine hohe Priorität bei der Umsetzung der prophetischen Mission von christlichen Ehegatten eingeräumt wird, gehören deshalb Ehen und Familien.

Im apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* legt Papst Franziskus den christlichen Ehegatten zwei Formen des Ehe- und Familienapostolats als eine Art erweiterte Fruchtbarkeit nahe. Als Erstes nannte er die Adoption von Kindern, die in keinem geeigneten Familienumfeld leben. Der Papst meint: „Die Adoption ist ein Weg, die Mutterschaft und die Vaterschaft in einer sehr großzügigen Weise zu verwirklichen [...] Die Adoption ist die Tat der Liebe, jemandem eine Familie zu schenken, der keine hat" (AL 179). Als zweite erweiterte Form der Fruchtbarkeit nannte er Kinderreichtum, der eine sehr wichtige Rolle für die Sozialisation der jungen Generation spielt. Papst Franziskus betont mit Nachdruck: „In einer häufig von Egoismus gekennzeichneten Welt ist die kinderreiche Familie eine Schule der Solidarität und des Teilens; und diese Haltungen kommen dann der gesamten Gesellschaft zugute" (Franziskus, 2014). Die Familie darf sich gegen die Gesellschaft nicht abkapseln, sondern sie soll über ihren Bereich hinausgehen und solidarisch nach anderen Menschen suchen. „So wird sie zu einem Bindeglied, das den Einzelnen in die Gesellschaft einfügt, und zu einem Verbindungspunkt, in dem Öffentliches und Privates eins werden" (AL 181). Dagegen „geben die offenen und solidarischen Familien den Armen Raum und sind fähig, mit denen eine Freundschaft zu knüpfen, denen es schlechter geht als ihnen" (AL 183). Durch ihr Zeugnis des Lebens nach dem Evangelium „übermalen die christlichen Ehen das Grau des öffentlichen Raumes, indem sie es mit der Farbe der Geschwisterlichkeit, des gesellschaftlichen Feingefühls, des Schutzes der Schwachen, des leuchtenden Glaubens und der aktiven Hoffnung füllen. Ihre Fruchtbarkeit erweitert sich und kommt in tausend Arten zum Ausdruck, Gottes Liebe in der Gesellschaft gegenwärtig werden zu lassen" (AL 184), wie Papst Franziskus betont.

Der für unsere Zeiten typische Individualismus, Kleinmut sowie gesellschaftliche Abschottung der Familie können nach Papst Franziskus weder die Eltern noch die Kinder zum Glück führen. Die Isolation bringt auf Dauer keine Ruhe, „sondern verschließt das Herz der Familie und nimmt ihr die Weite des Lebens" (AL 187). Der Papst zieht die soziale Dimension der Eucharistie heran und warnt

christliche Familien in Anlehnung an die Texte des Neuen Testaments vor der Isolation und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der armen und bedürftigen Familien. Franziskus formuliert es direkt: „Wenn diejenigen, die zur Kommunion gehen, sich dagegen sträuben, sich zu einem Einsatz für die Armen und Leidenden anregen zu lassen, oder verschiedene Formen der Trennung, der Verachtung und der Ungerechtigkeit gutheißen, werden sie die Eucharistie unwürdig empfangen. Die Familien, hingegen, die sich in der angemessenen Haltung von der Eucharistie nähren, stärken ihren Wunsch nach Geschwisterlichkeit, ihr soziales Empfinden und ihren Einsatz für die Notleidenden“ (AL 186).

Papst Franziskus bezieht sich auf den Gedanken von Johannes Paul II. über eine um entfernte Verwandte und Hausfreunde erweiterte Familie und ermutigt dadurch zum apostolischen Engagement (Johannes Paul II, 1981, 18). Eine solche Familie kann Schwächen der leiblichen Eltern kompensieren, indem sie den Kindern Liebe und familiäre Unterstützung erweist. Die erweiterte Familie kann nach Papst Franziskus „mit viel Liebe junge ledige Mütter und elternlose Kinder in sich bergen wie auch alleinstehende Mütter, welche die Erziehung ihrer Kinder bewältigen müssen; Menschen mit Behinderungen, die viel Zuneigung und Nähe brauchen; Jugendliche, die gegen eine Sucht kämpfen; unverheiratete, getrennt lebende und verwitwete Personen, die unter Einsamkeit leiden; alte und kranke Menschen, die nicht die Unterstützung ihrer Kinder bekommen. Und in den Schoß dieser Familie gehören sogar die, deren Lebensführung katastrophal ist“ (AL 197).

Eine echte familiäre Liebe kann die Familie nicht zur Abschottung, sondern zur Öffnung für eine breitere Gemeinschaft veranlassen. Die in der Hauskirche gepflegte Nächstenliebe soll auf andere Familien, auf eine breitere lokale Gemeinschaft und schließlich auf eine nationale Gemeinschaft und die große Menschenfamilie ausstrahlen. Damit die Familie ihren Dienst am Menschen im Geist des Evangeliums erlebt, soll sie in ihrem Nächsten das Bild Gottes sehen, nach dem er geschaffen wurde, und das Bild Christi, dem man wirklich das schenkt, was man einem Bedürftigen gibt. Durch das Zeugnis Christi werden die Eltern verpflichtet, sich im Aufbau der Zivilisation der Liebe einzusetzen und ihre Kinder zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit anzuhalten. Durch das Gebet, ihren Lebensstil und brüderliche Ermahnungen sollen die Eltern ihre Kinder zur Gemeinschaft mit Christus in der Kirche führen.

Eine in der Liebe zu Gott und zum Nächsten lebende Familie bringt Brüderlichkeit in die Welt ein. Sie entsteht zunächst in der Familie zwischen den Geschwistern und wird dann auf die ganze Gesellschaft und Beziehungen zwischen Nationen erweitert. Die Familie ist imstande eine Atmosphäre der Offenheit für andere zu schaffen, zur Freiheit und zum Frieden zu erziehen, Achtung, Empa-

thie und selbstlose Hilfeleistung zu erbringen (AL 194–195). Die dienende Liebe der Familie soll nicht nur die Menschen aus ihrem engsten Umkreis umfassen, sondern alle anderen, abgesehen von ihren Ansichten, ihrem Bekenntnis und davon, wie weit entfernt die Bedürftigen sich befinden. Die Liebe im christlichen Geist hat eine größere Reichweite: Sie reicht über eigene Schwestern und Brüder im Glauben hinaus und lässt uns in allen Menschen, besonders in den Ärmsten, Schwachen, Leidenden und Erniedrigten das Antlitz Christi sehen. Papst Franziskus bemerkte, dass die in der Familie gepflegte Brüderlichkeit mit der Zeit eine Form der christlichen Brüderlichkeit annimmt, die sich durch die stark ausgeprägte Sensibilität für die Bedürfnisse der Armen und Schwachen auszeichnet. „Heute ist es nötiger denn je, die Geschwisterlichkeit wieder in den Mittelpunkt unserer technokratischen und bürokratischen Gesellschaft zu stellen: Dann werden auch die Freiheit und die Gleichheit in sich stimmig sein“ (Franziskus, 2015d).

Eine dringende Aufgabe christlicher Familie besteht nach Papst Franziskus darin, dass sie „die Solidarität gegenüber den Armen, die Offenheit für die Verschiedenheit der Personen, die Bewahrung der Schöpfung, die moralische und materielle Solidarität gegenüber den anderen Familien, vor allem den bedürftigsten, den Einsatz für die Förderung des Gemeinwohls, auch durch die Überwindung ungerechter sozialer Strukturen, ausgehend von der Umgebung, in der man lebt, indem Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit geübt werden“ (AL 290) bezeugen. In der Bulle *Misericordiae vultus* ermutigt Papst Franziskus die Gläubigen, darunter auch christliche Ehegatten und Eltern, ihre „Herzen [...] für alle [zu öffnen], die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien leben, die die moderne Welt in oft dramatischer Weise hervorbringt“ (Franziskus 2015c, 15). Herzen öffnen bedeutet nach Franziskus vor allem, eigene Gleichgültigkeit und eigenen Zynismus zu überwinden, die den Geist betäuben und Christen daran hindern, ihre alten Gewohnheiten abzulegen. Deswegen ruft uns der Papst auf, zunächst unsere Sensibilität zu wecken, um dann den Bedürftigen solidarische Hilfe anzubieten (Franziskus 2015c, 15).

5. Schluss

Das postsynodale apostolische Schreiben *Amoris laetitia* bringt in Bezug darauf, wie Ehe und Familie wahrgenommen werden, keine radikale Änderung der christlichen Doktrin. Papst Franziskus schlägt aber eine kreative Doktrintreue vor, die davor nicht zurückschreckt, neue Wege der Barmherzigkeit Gottes gegenüber Ehegatten, „die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien

leben" (AL 312), einzuschlagen. In dem apostolischen Schreiben werden jedoch radikale Änderungen in der pastoralen Strategie in Bezug auf Ehegatten im Allgemeinen und besonders auf diejenigen angekündigt, deren erste Ehe scheiterte und zerfiel. Es ist als bloße Ankündigung zu betrachten, weil die Strategie erst erarbeitet werden muss. Wie es scheint, wird es nicht eine einzige, sondern viele Strategien je nach Bedingungen der jeweiligen Ortskirche geben. Schließlich ist es die Aufgabe der jeweiligen Bischofskonferenzen und Diözesanbischöfe, solche pastoralen Strategie zu erarbeiten und solche Mittel anzuwenden, die einen möglichst großen geistigen Vorteil sichern und die damit verbundenen Gefahren auf ein Minimum reduzieren. Das wichtigste Ziel der Seelsorge war immer das Wohl des Menschen und ganz besonders seine Erlösung und das ewige Leben. Dieses Ziel muss auch für die neue Strategie der Familienseelsorge gelten, die auf dem Prinzip der Barmherzigkeit gründen soll.

Data wpłyńcia: 2020-04-25;

Data uzyskania pozytywnych recenzji: 2021-12-20;

Data przesłania do druku: 2021-12-30.

References

- Benedikt XVI. (2005) Enzyklika *Deus caritas est* [online]. Available at: http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20051225_deus-caritas-est.html (Accessed: 20 November 2019).
- Benedikt XVI. (2009) Botschaft an die Teilnehmer der Rosenkranzandacht anlässlich des VI. Welttreffens der Familien in Mexiko-Stadt [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2009/documents/hf_ben-xvi_mes_2009-0117_famiglie-messico.html (Accessed: 20 November 2019).
- Buttiglione, R. (2016) 'Radość miłości i niepokój teologów', *L'Osservatore Romano* (polnische Ausgabe), 9/2016, pp. 54–56.
- Franziskus. (2014) Ansprache an die Nationale Vereinigung Kinderreicher Familien [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141228_famiglie-numerose.html (Accessed: 18 September 2019).
- Franziskus. (2015a) Begegnung mit den Familien. Ansprache des Heiligen Vaters, Mall of Asia Arena, Manila [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/january/documents/papa-francesco_20150116_srilanka-filippine-incontro-famiglie.html (Accessed: 10 September 2019).

- Franziskus. (2015b) Botschaft zum 49. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel. Darstellen was Familie ist: Privilegierter Raum der Begegnung in ungeschuldeter Liebe [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20150123_messaggio-comunicazioni-sociali.html (Accessed: 15 September 2019).
- Franziskus. (2015c) Bulle *Misericordiae vultus* [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/bulls/documents/papa-francesco_bolla_20150411_misericordiae-vultus.html (Accessed: 15 September 2019).
- Franziskus. 2015d. Generalaudienz 18.02.2015 [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150218_udienza-generale.html (Accessed: 10 September 2019).
- Franziskus. (2015e) Generalaudienz 15.04.2015 [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150415_udienza-generale.html (Accessed: 17 September 2019).
- Franziskus. (2015f) Generalaudienz 22.04.2015 [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150422_udienza-generale.html (Accessed: 22 September 2019).
- Franziskus. (2015g) Generalaudienz 13.05.2015 [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150513_udienza-generale.html (Accessed: 22 September 2019).
- Franziskus. (2016) Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* [online]. Available at: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia.html (Accessed: 28 September 2019) [zitiert als AL].
- Gil Tamayo, J. M. (2013) 'Mój sąsiad, ten ateista. Papież i kwestia Boga w dzisiejszym świecie', *L'Osservatore Romano* (polnische Ausgabe), 1(2013), pp. 61–62.
- Goleń, J. (2018) 'Umacnianie duszpasterstwa rodzin w parafii' in Goleń, J. (ed.) *Towarzyszyć małżeństwu i rodzinie. Inspiracje adhortacji apostolskiej „Amoris laetitia” dla duszpasterstwa rodzin*. Lublin: Wydawnictwo KUL, pp. 189–200.
- Grzeškowiak, J. (1982) Małżeństwo jako analogia trynitarna, *Roczniki Teologiczno-Kanoniczne* 6(1982), pp. 41–54.
- Johannes Paul II. (1979) Generalaudienz 14.11.1979 [online]. Available at: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/audiences/1979/documents/hf_jp-ii_aud_19791114.html (Accessed: 14 April 2020).
- Johannes Paul II. (1980) Enzyklika *Dives in misericordia* [online]. Available at: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_30111980_dives-in-misericordia.html (Accessed: 14 April 2020).

- Johannes Paul II. (1981) Nachsynodales Apostolisches Schreiben Familiaris consortio [online]. Available at: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_19811122_familiaris-consortio.html (Accessed: 14 April 2020).
- Johannes Paul II. (1988) Nachsynodales Apostolisches Schreiben Christifideles laici [online]. Available at: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_30121988_christifideles-laici.html (Accessed: 14 April 2020).
- Katechismus der Katholischen Kirche. (1992) [online]. Available at: http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM (Accessed: 14 April 2020). [zitiert als KKK].
- Landwójtowicz, P. (2018) 'Duszpasterskie wsparcie małżonków i rodzin w kryzysach' in Goleń, J. (ed.) *Towarzyszyć małżeństwu i rodzinie. Inspiracje adhortacji apostolskiej „Amoris laetitia” dla duszpasterstwa rodzin*. Lublin: Wydawnictwo KUL, pp. 373–386.
- Porada, E. (2014) 'Małżeństwo we współczesnej kulturze. Koncepcja genderowa czy katolicka?', *Aetneum Kapłańskie*, 1(2014), 77–90.
- Przygoda, W. (2018) 'The Church's Saving Ministry' in Goleń, J. (ed.) *Catholic Family Ministry. The Scientific Reflection and the Practical Ministry of the Church*. Lublin: Wydawnictwo KUL, pp. 171–186.
- Weigel, G. (2012) 'Jan Paweł II, nadzieja i współczesny sekularyzm' in Nowosad, S. Eckmann, A. Adamczyk, T. (ed.) *W poszukiwaniu człowieka w człowieku. Chrześcijańskie korzenie nadziei*. Lublin: Wydawnictwo TNKUL, pp. 189–206.
- Wojaczek, K. (1985) 'Koncepcja duszpasterstwa rodzin w Familiaris consortio' in Szafranski, A.L. (ed.) *Małżeństwo i rodzina w świetle nauki Kościoła i współczesnej teologii*. Lublin: Wydawnictwo KUL, pp. 273–290.